

Marie Reidemeister und Otto Neurath: eine Lebens- und arbeitspartnerschaft

Book or Report Section

Published Version

Creative Commons: Attribution 4.0 (CC-BY)

Open Access

Burke, Christopher ORCID logoORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0391-3740> and Sandner, Günther (2023) Marie Reidemeister und Otto Neurath: eine Lebens- und arbeitspartnerschaft. In: Shapira, Elana and Rossberg, Anne-Katrin (eds.) *Gestalterinnen: Frauen, Design und Gesellschaft im Wien der Zwischenkriegszeit*. De Gruyter, Berlin/Boston, pp. 213-223. ISBN 9783110771886 doi: <https://doi.org/10.1515/9783110771947-014> Available at <https://centaur.reading.ac.uk/112925/>

It is advisable to refer to the publisher's version if you intend to cite from the work. See [Guidance on citing](#).

To link to this article DOI: <http://dx.doi.org/10.1515/9783110771947-014>

Publisher: De Gruyter

All outputs in CentAUR are protected by Intellectual Property Rights law, including copyright law. Copyright and IPR is retained by the creators or other copyright holders. Terms and conditions for use of this material are defined in the [End User Agreement](#).

www.reading.ac.uk/centaur

CentAUR

Central Archive at the University of Reading

Reading's research outputs online

MARIE REIDEMEISTER UND OTTO NEURATH: EINE LEBENS- UND ARBEITSPARTNERSCHAFT

Die Rolle von Marie Neurath (geborene Reidemeister) wird in der Geschichte der als Isotype bekannten visuellen Bildungsarbeit häufig unterschätzt. Sie war ein wesentliches Mitglied des von Otto Neurath geleiteten Teams des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, in dem Isotype entstand, und führte diese Arbeit nach Neuraths Tod 1945 über zweieinhalb Jahrzehnte fort. Verantwortlich für die zu geringe Beachtung ihrer Rolle waren aber nicht nur die Geschichtsschreibung anderer oder Otto Neuraths Schriften, sondern auch ihre eigene Erinnerungsarbeit. In ihren letzten Erinnerungen an die berufliche Partnerschaft mit Otto Neurath (erschienen 2009) tritt ihr eigener, wesentlicher Beitrag jedoch deutlich in den Vordergrund.¹ Als Zeichen der zunehmenden Anerkennung ihrer individuellen Arbeit als Schriftstellerin und Designerin wurde ihr 2019 in London eine Ausstellung gewidmet.²

Das Interesse am Werk Otto Neuraths nimmt weiter zu, da seine Arbeiten zu den verschiedensten Themen – politische Ökonomie, Sprachphilosophie und visuelle Bildung – im 21. Jahrhundert immer mehr Resonanz finden. Eine vollständige Version von Neuraths „visueller Autobiografie“ erschien 2010, eine politische Biografie 2014.³ In diesem Essay wird über Reidemeisters und Neuraths berufliche und persönliche Beziehung sowie über Reidemeisters Beitrag zur Geschichtsschreibung über Otto Neurath und Isotype reflektiert.

Otto Neurath war dreimal verheiratet, und in jedem Fall war die Ehe nicht nur eine persönliche, sondern auch eine berufliche Beziehung. Bevor er 1941 Marie Reidemeister heiratete, war er bereits zweimal verwitwet. Jordi Cat hat diese gleichermaßen intellektuellen wie erotischen Bindungen als ein Lebensmuster Neuraths beschrieben.⁴ Intellektueller Austausch und berufliche Zusammenarbeit waren sicherlich Teil der Partnerschaften mit seinen ersten beiden Ehefrauen – der feministischen Schriftstellerin Anna Schapire und der Mathe-

Dies ist eine gekürzte Übersetzung und geringfügige Veränderung des englischen Textes: Marie Reidemeister and Otto Neurath: Interwoven Lives and Work, in: *The European Journal of Life Writing*, 11, 2022, S. 103–129.

1 Marie Neurath und Robin Kinross, *The Transformer: Principles of Making Isotype Charts*, London 2009; dt. Ausgabe: *Die Transformierer. Entstehung und Prinzipien von Isotype*, hrsg. von Brian Switzer, Zürich 2017.

2 Ausstellung *Marie Neurath: picturing science* im House of Illustration, London, 19.7.–3.11.2019.

3 Günther Sandner, *Otto Neurath. Eine politische Biographie*, Wien 2014; Otto Neurath, *From hieroglyphics to Isotype: A Visual Autobiography*, hrsg. von Matthew Eve und Christopher Burke, London 2010.

4 Jordi Cat, *Neurath and the Legacy of Algebraic Logic*, in: Jordi Cat und Adam Tamas Tuboly (Hrsg.), *Neurath Reconsidered: New Sources and Perspectives*, Cham 2019 (= Boston Studies in the Philosophy and History of Science, 336), S. 280.

matikerin Olga Hahn. Dies war keineswegs einmalig,⁵ aber doch die Ausnahme im Vergleich zu den Partnerschaften respektive Ehen anderer Mitglieder des Wiener Kreises (z. B. Moritz Schlick, Rudolf Carnap oder Hans Hahn), in dem Otto Neurath im gleichen Zeitraum wie für das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum tätig war.

Marie Reidemeister und Otto Neurath – biografische Skizzen bis 1925

Während Otto Neuraths Leben biografisch gut dokumentiert ist, ist das bei Marie Reidemeister nicht der Fall. Insbesondere für ihr frühes Leben müssen wir uns hauptsächlich auf ihre eigenen autobiografischen Aufzeichnungen und Erinnerungen stützen, die weitgehend unveröffentlicht blieben. Vor allem ihr maschinengeschriebener Text *An was ich mich erinnere*, den sie 1980 auf Anregung von Henk Mulder verfasste, ist eine wichtige Quelle. Als Memoiren einer 83-Jährigen – unredigiert und nicht zur Veröffentlichung bestimmt – ist der Text zwar mit Vorsicht zu genießen, weist aber eine bemerkenswerte Erinnerungskraft und Präzision auf.⁶

Marie Reidemeister wurde am 27. Mai 1898 in Braunschweig geboren. Sie stammte aus einer gebildeten, bürgerlichen Familie. Nach dem Abitur im Jahr 1917 studierte sie Naturwissenschaften, zunächst an der Technischen Hochschule Braunschweig, vor allem aber an den Universitäten München, Berlin und Göttingen. Die Immatrikulation von Frauen an diesen Hochschulen war erst seit 1909 möglich, und Reidemeister war zu dieser Zeit sicherlich eine der wenigen Studentinnen.

Otto Neurath wurde fast 16 Jahre früher, am 10. Dezember 1882, in Wien geboren. Dort begann er sein Studium, das er dann aber hauptsächlich in Berlin fortsetzte, und promovierte über die Wirtschaftsgeschichte der Antike. Es folgten der Militärdienst, eine mehrjährige Lehrtätigkeit an der Neuen Wiener Handelsakademie und der Dienst als Offizier im Ersten Weltkrieg.

Die Lebenswege der beiden kreuzten sich zum ersten Mal in der unmittelbaren Nachkriegszeit in München, obwohl es noch keine persönliche Begegnung zwischen ihnen gab. Die Bayerische Revolution erlebte Reidemeister als junge Studentin an der Münchner Universität, wo sie nicht nur Vorlesungen zur Atomtheorie und zur Kunstgeschichte (bei Heinrich Wölfflin) hörte, sondern auch Kenntnis über die Revolutionäre Erich Mühsam und Ernst Toller erlangte. Nicht gehört hat sie Otto Neurath, der im Januar 1919 vor dem Münchner Arbeiterrat einen Vortrag über „Vollsozialisierung“ hielt und nach seiner Tätigkeit als Direktor des

5 Helena M. Pycior u. a. (Hrsg.), *Creative Couples in the Sciences*, New Brunswick 1996; Annette Lykknes u. a. (Hrsg.), *For Better or for Worse? Collaborative Couples in the Sciences*, Heidelberg u. a. 2012.

6 Der erste Entwurf von *An was ich mich erinnere* ist auf Dezember 1980 datiert und wurde 1982 überarbeitet. Das Typoskript befindet sich im Archiv des Wiener Kreises, Noord Hollands Archief, Haarlem, 370/L.15. Nur in sehr seltenen Fällen sind Fakten in ihren Memoiren nicht durch historische Beweise belegt. In seinem Nachruf auf Marie Neurath schrieb Kinross: „And as well as her concern for accurate and honest statement, she had a phenomenally exact memory: she was an exemplary recorder of events.“ („Und neben ihrem Interesse an genauen und ehrlichen Aussagen, hatte sie ein hervorragendes Gedächtnis: Sie war eine exzellente Protokollantin vom Geschehen.“); Neurath/Kinross 2017 (wie Anm. 1), S. 159.

Kriegswirtschaftsmuseums in Leipzig (1917/18) zu einem wichtigen Theoretiker auf diesem Gebiet wurde. Neurath wurde Ende März 1919 zum Präsidenten des Bayerischen Zentralwirtschaftsamts ernannt, um sein Programm der Vollsozialisierung umzusetzen. Nach der gewaltsamen Niederschlagung der bayerischen Räterepublik im Mai 1919 wurde er verhaftet und wegen „Beihilfe zum Hochverrat“ zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er blieb auf Kautionsfrei und konnte erst nach mehr als einem halben Jahr Verhandlungen zwischen der österreichischen und der bayerischen Regierung zurück nach Wien reisen, allerdings unter der Bedingung, dass er nicht nach Deutschland zurückkehren würde.⁷

Reidemeister erinnerte sich daran, dass „Norddeutsche“ nach der Konterrevolution nicht mehr zum Studium nach München zurückkehren durften, sodass sie stattdessen an die Universität Göttingen ging, wo ihr Bruder Kurt Reidemeister Mathematik studierte. Dort kam sie in Kontakt mit der sektenartigen Gruppe um den Philosophen Leonard Nelson, in der die Bildungsreformerin Minna Specht eine wichtige Rolle spielte.⁸ 1919 wurde kriegsbedingt ein Zwischensemester eingelegt. Marie Reidemeister nutzte die Gelegenheit, um in Braunschweig Zeichnen und Kalligrafie zu studieren. Anfang der 1920er-Jahre zog sie nach Berlin, wo sie neben ihrem Studium die Möglichkeit erhielt, in einem Schülerinnenheim zu unterrichten. Die freizügigen Sitten der Großstadt behagten ihr nicht, doch sie genoss die Besuche beim Bruder ihrer Großmutter, Wilhelm Bode, einem einflussreichen Kunsthistoriker und Museumsdirektor in Berlin. Zudem hörte sie Vorlesungen über theoretische Physik von Max Planck, „die sicherlich den größten Eindruck auf mich machten“, wie sie sich erinnerte.⁹

Zurück im nun sozialdemokratisch regierten Wien, arbeitete Otto Neurath zunächst in einem Forschungsinstitut für Gemeinwirtschaft und wurde dann zu einer führenden Persönlichkeit der Siedlerbewegung, die Selbstbauvereine unterstützte und Gartensiedlungsprojekte förderte. Diese Arbeit brachte ihn in Kontakt mit Architekt*innen wie Josef Frank, Adolf Loos und Margarete Lihotzky. Ausgehend von der abschließenden Ausstellung des Österreichischen Siedlerverbands im Jahr 1923 gründete Neurath das Museum für Siedlung und Städtebau.

Zu Ostern 1924 kehrte Reidemeister an die Universität Göttingen zurück, wo sie durch die ästhetischen Vorlesungen des Pädagogen Herman Nohl inspiriert wurde. Er überredete sie, mit einer Gruppe nach Wien zu reisen, um sich über die dortige Schulreform zu informieren. Ihr Bruder Kurt war bereits 1922 von Hans Hahn an die Universität Wien geholt worden und kam so in Kontakt mit dem Wiener Kreis, einer philosophischen Gruppe, zu deren Gründungsmitgliedern Neurath gehörte. Im September 1924 reiste die Nohl-Gruppe nach Wien. Kurt schlug Marie Reidemeister vor, „die Neuraths“, also Otto und Olga Hahn-Neurath, zu treffen. Reidemeister und Neurath verband von Anfang an eine enge Bezie-

7 Günther Sandner, *Der Gesellschaftstechniker und die Revolution. Otto Neurath in München*, in: Annette Meyer und Julia Schreiner (Hrsg.), *Wissenschaft, Macht, Politik. Die Münchener Revolution und Räterepublik als Experimentierfeld gesellschaftspolitischer Theorien*, Göttingen 2020, S. 38–53.

8 Reidemeister und Minna Specht trafen sich erst viel später wieder, während ihrer Internierung auf der Isle of Man (1940/41).

9 Neurath 1980/1982 (wie Anm. 6), S. 23–24.

hung, und Neurath bezog sie in seine Pläne für ein neues Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum ein, das im Januar 1925 eröffnet wurde.

Reidemeister kehrte kurz nach Deutschland zurück, um das Staatsexamen an der Universität Göttingen abzulegen, die damals ein führendes Zentrum für das Studium der Physik unter Max Born war. Bei ihrem mündlichen Examen befragte Born sie zur Elektromagnetik und Thermodynamik; Paul Bernays war der Beisitzer. Am 1. März 1925 trat sie ihre Stelle am Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien an.

„Denken, Fühlen und Handeln“

Es lohnt sich, ausführlich aus Reidemeisters Bericht über ihre erste Begegnung mit Otto Neurath und ihre rasche Zusammenarbeit zu zitieren, der die enge persönliche und berufliche Verbindung zwischen ihnen widerspiegelt. Fast sechs Jahrzehnte später erinnerte sie sich an das genaue Datum dieser Begegnung, bei der sie von ihrem Kommilitonen Konrad Hirsch begleitet wurde – Freitag, den 26. September 1924:

Ein rotbärtiger Riese in einem braungestreiften Hemd machte die Tür auf, sah mich freundlich an und sagte: das ist also Mieke [...]. Hier war ein Mann, dessen Denken anders war als das aller, die mich bisher belehrt hatten, verankert, natürlich und echt; fragwürdige Voraussetzungen fielen einfach weg; zum ersten Mal spürte ich eine Harmonie zwischen Denken, Fühlen und Handeln.¹⁰

Reidemeister scheint sich in diesen Erinnerungen in die Gedankenwelt ihres jüngeren Ichs zurückversetzen zu können: Es ist aufschlussreich, dass sie Neurath mit denjenigen vergleicht, die sie zuvor unterrichtet hatten, was impliziert, dass sie ihn als potenziellen Mentor betrachtete. Der Untertitel ihres späteren Textes über die berufliche Zusammenarbeit mit Neurath lautet *Lehrling und Geselle bei Otto Neurath in Wiener Methode und Isotype* und gibt ihre Entwicklung von einer jungen Kollegin zur gemeinsamen Leitung des 1942 mit Neurath gegründeten Isotype Institute wieder (Abb. 1, 2).¹¹

In der darauffolgenden Woche, Ende September 1924, trafen sich Reidemeister und Neurath jeden Tag wieder: Am Montag begleitete sie ihn zum Vortrag des niederländischen Architekten Hendrik Berlage, den Neurath moderierte:

Hinterher nahm Otto mich an der Hand, und wir gingen zu Fuß nach Haus, zuerst durch den Stadtpark, dann an einem der Stadtbahnhöfe von Otto Wagner vorbei; wir sprachen über Großstadt und Land, über Architektur und andere Kunst, über mein Studium; ich erwähnte dabei meinen Misserfolg mit der Ästhetik, und dass ich Hegel nicht verstehen könne. Da sagte er: aber er ist nicht verständlich, es ist gut, dass Sie das gemerkt haben.

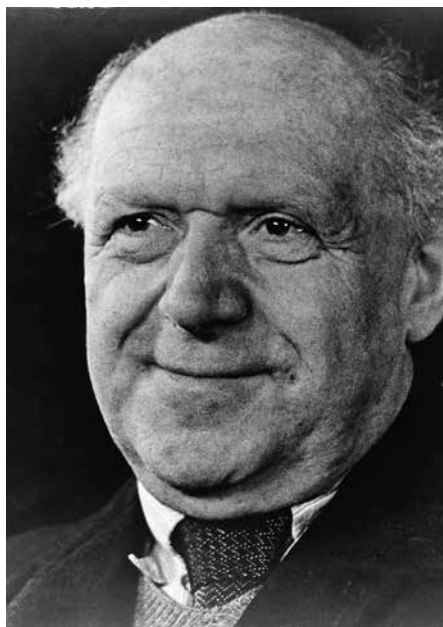
[...] Als wir uns Mittwoch abend zur Nachtruhe trennten, und noch zu dritt an der Wohnungszimmertür standen, sagte ich: ich möchte gar nicht mehr weg. Ich wollte damit sagen: in dieser Denk- und Gefühlswelt möchte ich weiterleben, diese Freundschaft möchte ich nie mehr verlieren. ... Donnerstag 2. Oktober ... [Otto] nahm mich zum Prater und ruderte mich auf der alten Donau herum. Da gab er mir einen Kuss auf die Stirn. Mit diesem beglückenden Geheim-

10 Ebd., S.26–27. Der Kosenamen „Mieke“ war Neurath zweifellos von Reidemeisters Bruder Kurt mitgeteilt worden: So wurde sie von ihren drei Brüdern (zwei älteren und einem jüngeren) genannt; aus ihren Erinnerungen geht hervor, dass ihre Mutter sie „Miezele“ nannte.

11 Veröffentlicht in Neurath/Kinross 2017 (wie Anm. 1).



1 | Marie Neurath (geb. Reidemeister), 1945



2 | Otto Neurath, 1945

nis führen wir zusammen zur Boltzmann-gasse; es war ja der Nachmittag, an dem der [Moritz] Schlick-Zirkel sich traf; diesmal war es ein geselliges Zusammensein mit Kaffee und Kuchen, zu dem alle möglichen Freunde eingeladen waren. [...] Als wir abends wieder zu Hause waren, sagte Otto zu Olga: ich habe heute dem Mieze einen Kuss auf die Stirn gegeben. Ich bekam erst einen Schreck: oh, was wird aus unserm Geheimnis? Aber sofort begriff ich, dass ich nichts verlor, sondern viel gewann; was ich als Bereicherung meines Lebens gesehen hatte, wurde zu einem Wendepunkt. Otto fing an, mich in sein Leben einzubauen; dies war der erste, wichtige und, nach Ottos Auffassung, unerlässliche und ganz selbstverständliche Schritt. Olga lachte freundlich und sagte: das geht ja schnell. In den folgenden Tagen habe ich viel Zeit mit Olga verbracht und konnte Kurts Freundschaft mit ihr gut verstehen; wir duzten uns auch bald.¹²

Reidemeister erinnerte sich, dass ihre Beziehung zu Olga Hahn-Neurath sich „völlig konfliktfrei“ entwickelte. Hahn war als Erwachsene erblindet. Reidemeister las ihr vor und ging mit ihr spazieren. Es scheint, dass Reidemeisters Bruder Kurt, der sich schon früh um ihre Ausbildung bemühte, sie vor allem mit Olga Hahn zusammenbringen wollte – in der Annahme, dass sie Neuraths „Leere“ bald durchschauen würde. Neuraths produktive Interessen entsprachen aber kaum jener Leere; viele zeugten von seiner vielseitigen Energie – Robert Musil etwa notierte über Neurath in seinem Tagebuch: „Ist jetzt viel auf den Beinen, knüpft nach allen Seiten Verbindungen an“.¹³ Auch an seine vielfältige Begeisterung bei den ersten gemeinsamen Ausflügen erinnerte sich Reidemeister:

12 Neurath 1980/1982 (wie Anm. 6), S. 28.

13 Robert Musil, *Tagebücher, Heft 9, 1919/20*, Hamburg 1983, S. 429.

Er hatte viele Lieblingsthemen, und die musste ich alle kennen lernen; es war eine solche Fülle, dass ich manchmal um Ruhepause bitten musste. Auch fand er, ich solle wissen, mit wem ich mich einlasse; er erzählte mir mehr, als ich damals hätte fragen wollen. Aber es gab dabei nichts, das mich hätte unsicher machen können.¹⁴

Kurt Reidemeister versuchte 1926, bei einem Besuch in ihrem Braunschweiger Elternhaus, die Bindung seiner Schwester zu Neurath zu lösen:

Er redete stundenlang auf mich ein; er warf mir vor, dass ich kein selbstständiger Mensch mehr sei, sondern ein blosses Neurathecho; ich musste schleunigst von dort weggehen. Ich flüchtete mich zu Otto. Hat er recht? Muss ich weg? Wie Otto mich beruhigt hat, weiss ich nicht mehr. Er wäre ebenso unzufrieden gewesen wie Kurt, wenn ich ‚ein Echo‘ wäre; ‚du bist ein autonomer Mensch,‘ sagte er; so wollte er es.¹⁵

Von der Wiener Methode der Bildstatistik zu Isotype

Während ihres Aufenthalts in Wien im Herbst 1924 zeigte Neurath Reidemeister das Museum für Siedlung und Städtebau, wie sie sich später in einem Artikel erinnerte:

Für mich waren die bildstatistischen Tafeln in diesem kleinen Städtebaumuseum wie eine Offenbarung gewesen. Eine neue Welt tat sich auf, die mir bis dahin völlig verschlossen gewesen war. Neurath meinte, ich sei der rechte Mitarbeiter – ich selber konnte nur sagen, dass ich mich auf diesem Gebiet nie versucht hatte.¹⁶

In ihren Memoiren gibt sie weitere Einzelheiten an:

Otto bemerkte, wie beeindruckt ich war, und fragte mich, ob ich dergleichen wohl auch entwerfen könne; aber was sollte ich sagen, hatte ich doch so etwas noch nie gesehen. Aber, fragte er, ‚wenn ich ein Museum gründe, wo solche Tafeln entworfen werden, würdest du da mitmachen wollen?‘ Da sagte ich uneingeschränkt: ‚Ja,‘ und habe es gemeint. Otto sagte darauf, mehr zu sich: ‚Nun weiß ich, dass ich es machen kann‘. Er fing sofort mit der Vorbereitung an.

Robin Kinross (der Reidemeister in ihrem letzten Lebensjahrzehnt nahestand) bemerkte: „Marie Neurath war immer sehr bescheiden, aber hier deutet sie an, dass Neurath ohne sie nie das Projekt des neuen Museums begonnen hätte.“¹⁷ Trotz ihrer mangelnden Erfahrung in der Gestaltung von Ausstellungstafeln erkannte Neurath zweifellos, dass ihre besondere Kombination von Fähigkeiten – sie hatte Naturwissenschaften und technisches Zeichnen studiert – ideal für die Art von grafischer Arbeit war, die er für das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum im Sinn hatte.

Zunächst arbeitete Reidemeister an verschiedenen Verwaltungs- und Forschungsaufgaben und fand das eher langweilig. Dies änderte sich jedoch bald, als das Museum große Ausstellungsaufträge erhielt, darunter die österreichische Sektion für die *Große Ausstellung*

14 Neurath 1980/1982 (wie Anm. 6), S. 29–30.

15 Ebd., S. 32.

16 Marie Neurath, Zum 40. Geburtstag des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, in: *Arbeit und Wirtschaft*, 6, 1965, S. 24.

17 Neurath/Kinross 2017 (wie Anm. 1), S. 18.

Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (GeSoLei). Die GeSoLei war mit rund 7,5 Millionen Besucher*innen die größte Ausstellung der Weimarer Republik. Reidemeisters geringes Gehalt wurde durch die Bezahlung aus Verlagsvorschüssen als Sekretärin Neuraths, die ihn bei seinem Buch *Lebensgestaltung und Klassenkampf* (1928) unterstützte, aufgebessert. Doch sie war nicht bereit, als bloße Schreibkraft zu fungieren, die jedes Bonmot notierte, das ihm über die Lippen kam:

Es war, glaube ich, überhaupt für Otto eine gewisse Enttäuschung, dass ich von seinen Formulierungen nicht mehr aufgefangen und gesammelt habe, was er ja von einer Sekretärin hätte erwarten können; ihm fiel mehr und oft Besseres ein, wenn er frei sprach, als wenn er vor der Schreibmaschine saß.¹⁸

Zu Beginn des Jahres 1927 wurde Reidemeisters Arbeitszeit am Museum verdoppelt und ihr Gehalt auf das des bestbezahlten Zeichners angehoben, da sie nun „vorwiegend wissenschaftlich“ arbeitete.¹⁹ Für die Arbeit an großen Ausstellungen und für die ersten Veröffentlichungen von Bildstatistiken entwickelte sich zwischen Neurath und Reidemeister ein fruchtbarer Prozess des Ausprobierens: „Meine Rolle bei der Produktion war nun klar etabliert, wenn auch der Name dafür, Transformation, noch nicht in Gebrauch war.“²⁰ Reidemeister war die erste und wichtigste „Transformatorin“ im Wiener Museum. Sie vermittelte damit zwischen wissenschaftlichen Beratern und Grafikern – eine Funktion, die Neurath als Dreh- und Angelpunkt bezeichnete. Diese Rolle könnte als Prototyp des modernen Informationsdesigners gesehen werden. Reidemeister bezeichnete ihre Tätigkeit später als ihre „Entwurfsarbeit“, obwohl weder der Begriff „Grafikdesign“ noch das Konzept in dieser Zeit existierten. Neurath prägte für die Isotype-Arbeit den Begriff „bildhafte Pädagogik“, später bevorzugte er „visual education“.

Neurath legte die wichtigsten Grundsätze der Wiener Methode in zahlreichen Artikeln dar, die er zwischen 1925 und 1933 veröffentlichte. Er beschrieb die visuelle Bildungsarbeit weitgehend unpersönlich und stellte sie nicht als seine eigene Schöpfung, sondern als Ergebnis von Teamarbeit dar.²¹ Bald nach Neuraths Tod bezeichnete Reidemeister ihn jedoch als „Schöpfer des Isotype“, und in den historischen Darstellungen, die in den 1960er- und 1970er-Jahren erschienen, stellte sie seinen prägenden Einfluss in den Vordergrund, dokumentierte jedoch auch die Arbeit an Isotype in anschaulicher Weise als einen gemeinschaft-

18 Neurath 1980/82 (wie Anm. 6), S. 38.

19 Brief von Neurath (als Direktor des Museums) an Reidemeister, 10.2.1927, siehe Nachlass Otto und Marie Neurath, Österreichische Nationalbibliothek, Ser.n. 31.878. Reidemeister war zwischen dem 30.4.1925 und Ostern 1927 auch an der philosophischen Fakultät der Universität Wien eingeschrieben. Nur zwei Dinge in Neuraths Leben waren ihr verschlossen, erinnerte sie sich: sein Unterricht an der Arbeiterhochschule und die Treffen des Wiener Kreises. Siehe Marie Neurath, Der 26. September 1924 und danach, in: Otto Neurath, *Empiricism and Sociology*, Dordrecht 1973 (= Vienna Circle Collection, 1), S. 59.

20 Neurath 1980/1982 (wie Anm. 6), S. 34.

21 Reidemeister schrieb in dieser Zeit auch einige methodologische Aufsätze; siehe Bibliografie, in: Christopher Burke u. a. (Hrsg.), *Isotype: Design and Contexts 1925–1971*, London 2013.

lichen Prozess. Sie bezeichnete den Transformator als „Schlüsselperson“, erwähnte dabei aber nicht, wie groß ihr Einfluss auf die Gestaltung dieser Rolle war.²²

Der wichtigste Künstler, der in den Anfangsjahren der Wiener Methode an ihr arbeitete, war der Deutsche Gerd Arntz, der Anfang 1929 zum Personal des Museums in Wien stieß. Sein Hauptbeitrag bestand darin, die Piktogramme zu entwerfen, die die zentralen Bestandteile der statistischen Mengenbilder waren. Reidemeister hielt später fest, dass sie an diesem Prozess „kaum teilgenommen“ hat; stattdessen handelte es sich um eine „fruchtbare Zusammenarbeit“ zwischen Arntz und Neurath, die teilweise von dem niederländischen Künstler Peter Alma und dem Tschechen Augustin Tschinkel unterstützt wurde.²³

Die Herstellung von Bildtafeln war ein kollektiver und interdisziplinärer Prozess. Für die große Veröffentlichung *Gesellschaft und Wirtschaft* (1930), einen Atlas mit 100 bunten Tafeln, den Kurt Tucholsky als „Meisterwerk pädagogischer Statistik“ bezeichnete, vergrößerte sich das Team (Abb. 3).²⁴ Die Publikation wurde im Rahmen einer Ausstellung in einem Gemeindebau vorgestellt, einem von vier Ausstellungsräumen des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, dessen Hauptstandort die Volkshalle des Neuen Rathauses war. Marie Reidemeister achtete auch auf Rückmeldungen der Besucher*innen bei Gruppenführungen und sammelte diese. 1932 wurde eine Berliner Zweigstelle des Museums gegründet. Ab 1931 gingen Mitarbeiter aus Wien regelmäßig als Berater nach Moskau, um dort ein sowjetisches Institut für Bildstatistiken namens Izostat aufzubauen.

Nach der Niederwerfung der Arbeiterbewegung in Österreich im Februar 1934 verließen Otto Neurath, Olga Hahn und Marie Reidemeister Wien und ließen sich in Den Haag nieder. Sie mieteten die beiden oberen Stockwerke eines Stadthauses und bewohnten es gemeinsam: Reidemeister lebte in der obersten Etage und Neurath zusammen mit Hahn in der unteren Etage. Olga Hahn starb im Juli 1937, an ihrem 55. Geburtstag, nach einer Nierenoperation. Reidemeister hielt in ihren Notizen fest, dass dies das einzige Mal war, dass sie Neurath weinen sah. Laut Reidemeister hatte Hahn immer für den Haushalt gekocht, was bemerkenswert ist, da sie blind war.²⁵

Arntz und zwei weitere Mitglieder des Wiener Museumsteams kamen ebenfalls nach Den Haag. Die visuelle Erziehungsarbeit wurde mit einem kleinen Team dort fortgesetzt. Marie Reidemeister schlug dafür nun einen neuen Namen vor: Isotype, ein Akronym für „International System of Typographic Picture Education“. Dieser Name wurde auch für zwei Bücher verwendet, die Neurath über Basic English schrieb, Charles Kay Ogdens stark reduzierte Version der englischen Sprache, die als Lingua franca gedacht war. Obwohl die daraus resultie-

22 Marie Neurath, An Isotype exhibition on housing, in: *RIBA Journal*, 53:12, 1947, S. 601; The Origin and Theory of Isotype, in: *Yearbook of Education*, 1960, S. 115. Sie bezeichnete die Rolle in der üblichen Standardform mit „er“ in Isotype, in: *Instructional Science*, 3:2, 1974, S. 136. Tatsächlich arbeitete Friedrich Bauermeister auch als Transformator im Wiener Museum.

23 Neurath/Kinross 2017 (wie Anm. 1), S. 55. Siehe auch Gerd Arntz, Otto Neurath, ich und die Bildstatistik, in: Friedrich Stadler (Hrsg.), *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz*, Wien/München 1982, S. 31–43.

24 Peter Panter (Ps., Kurt Tucholsky), Auf dem Nachttisch (März 1931), in: Kurt Tucholsky, *Gesammelte Werke*, Bd. 9, Reinbek 1975, S. 144.

25 Neurath 1980/1982 (wie Anm. 6), S. 59.



3 | Tafel aus *Gesellschaft und Wirtschaft*, 1930

renden Bücher, *International picture language* (1936) und *Basic by Isotype* (1937), allein unter Neuraths Namen auf den Markt kamen, erinnerte sich Reidemeister, dass sie an Bildern und Texten mitgearbeitet hatte und beim Schreiben von *Basic English* von Leonora Lockhart – sie war die „engste Mitarbeiterin von C. K. Ogden“ – unterstützt wurde.²⁶

Bedeutende Aufträge kamen nun aus den USA, darunter eine landesweite Plakatausstellung für die National Tuberculosis Association. Neurath wurde zu einem längeren Aufenthalt in Amerika (1936/37) eingeladen, und Reidemeister begleitete ihn, wohl aus einer Mischung von beruflichen und persönlichen Gründen. In ähnlicher Weise hatte er darauf bestanden, dass sie ihn zum Kongress der Architektenvereinigung CIAM begleitete, der 1933 hauptsächlich auf einer Schiffsreise von Marseille nach Athen stattfand.

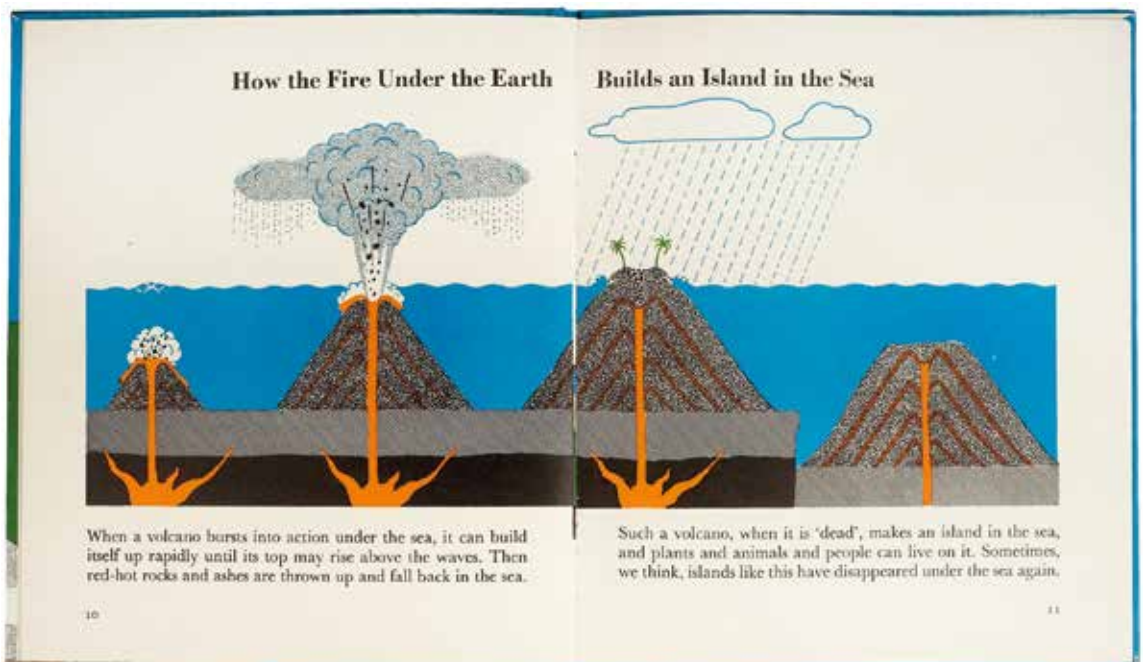
In den Niederlanden kamen größere Arbeiten nur langsam zustande, doch 1938 nahm das Kaufhaus De Bijenkorf den von Reidemeister initiierten Vorschlag für eine sozialgeschichtliche Ausstellung über Kunst mit dem Titel *Rondom Rembrandt* (Rund um Rembrandt) an, die in dreifacher Ausführung in Filialen in verschiedenen Städten gezeigt wurde. Diese und die darauffolgende Ausstellung über die Eisenbahn, *Het rollende Rad*, waren sowohl pädagogisch als auch technisch innovativ.

26 Neurath/Kinross 2017 (wie Anm. 1), S. 66.

Am 14. Mai 1940 flohen Neurath und Reidemeister vor den einmarschierenden deutschen Truppen in die Niederlande: Eine abenteuerliche Flucht in einem motorisierten Rettungsboot voller Flüchtlinge führte sie nach England. Als sie ankamen, herrschte dort ein Klima der Angst vor Invasion und Spionage, weshalb die beiden insgesamt etwa acht Monate lang als „feindliche Ausländer“ (*enemy aliens*) in verschiedenen Lagern auf der Isle of Man interniert wurden. Nach ihrer Entlassung im Februar 1941 heirateten Otto Neurath und Marie Reidemeister in Oxford, wo sie 1942 das Isotype Institute gründeten. Bald darauf beteiligten sie sich an Arbeiten für das britische Informationsministerium, darunter eine Bildbroschüre mit dem Titel *Social Security* (auf der Grundlage des Beveridge-Berichts) und animierte Sequenzen für Dokumentarfilme unter der Regie von Paul Rotha, wie *World of Plenty* (1943) und *Land of Promise* (1946).

Nach Neurath – das Erbe von Isotype

Otto Neurath starb am 22. Dezember 1945 im Alter von 63 Jahren an einem Schlaganfall. Marie Reidemeister übernahm nun die alleinige Leitung des Isotype Institute, mit dem sie 1948 von Oxford nach London umzog. Zwei Bereiche ragen aus ihrer Arbeit in den folgenden 25 Jahren heraus: das Schreiben und Gestalten von Kinderbüchern sowie Bildungsprojekte in westafrikanischen Ländern. Reidemeister hatte ihre Arbeit an Kinderbüchern bereits zusammen mit Neurath für die Reihe *Visual History of Mankind* begonnen. Mit Büchern zu na-



turwissenschaftlichen Themen setzte sie die Arbeit fort und entwickelte sie weiter (Abb. 4). Für Buchreihen wie *Wonders of the Modern World* und *Visual Science* konzipierte sie Titel und beriet sich mit führenden Experten über den Inhalt: Das Buch *Inside the Atom* (1956) profitierte zum Beispiel von ihrem Austausch mit dem Atomphysiker Otto Frisch.²⁷ Einige dieser Bücher enthielten keine Bildstatistiken, wie die frühen Arbeiten von Isotype, sondern waren eher illustrativ und diagrammatisch.²⁸

Otto Neurath hatte einmal bemerkt: „Im Grunde haben wir unsere Arbeit nicht für die Wiener geschaffen, sondern für die Afrikaner“²⁹ – was seinen Ehrgeiz dokumentiert, Isotype zu einer internationalen Bildsprache zu machen. Es war aber Marie Reidemeister, die dieses Ziel mit ihrer Arbeit für die Regierungen der Goldküste (Ghana), Sierra Leone und des westlichen Nigeria in den 1950er-Jahren erreichte, als diese Gebiete auf dem Weg zur Unabhängigkeit von Großbritannien waren. Sie reiste zu Forschungszwecken nach Afrika, um ihre visuellen Entwürfe für Informationen über Landwirtschaft, Gesundheit und Demokratie zu testen.³⁰

Die beiden Memoiren, die Reidemeister mit über 80 Jahren schrieb, unterscheiden sich voneinander. Der längere Text *An was ich mich erinnere* enthält viel Privates und war nie für eine Veröffentlichung vorgesehen.³¹ Den kürzeren Text *Lehrling und Geselle bei Otto Neurath in Wiener Methode und Isotype* schrieb sie auf Wunsch von Robin Kinross für ein geplantes Buchprojekt. Kinross fertigte eine englische Übersetzung an, die Reidemeister kurz vor ihrem Tod 1986 genehmigte und die in *The Transformer* (2009) veröffentlicht wurde. Darin machte sie schließlich ihre zentrale Rolle bei der Entwicklung von Isotype deutlich. Sie entsprach dabei nicht dem Klischee einer Witwe, die den Ruf ihres verstorbenen Partners kontrollieren will, und sie versuchte auch nicht, sich als „große Frau hinter einem großen Mann“ zu präsentieren. Stattdessen hielt sie in aller Ruhe auch jene Fakten fest, die sie selbst als eine Pionierin des Informationsdesigns ausweisen.

Dank ihrer sorgfältigen Sammlung der Korrespondenz und des Arbeitsmaterials sowie deren Übermittlung an öffentliche Bibliotheken und Archive wurde die wissenschaftliche Forschung über Otto Neurath und Isotype erheblich bereichert.³² Die Archivbestände zu ihrer eigenen Arbeit im Bereich der pädagogischen Buchgestaltung ermöglichen es darüber hinaus, ihren bahnbrechenden Beitrag zur visuellen Bildungsarbeit besser zu beleuchten.³³

27 Neurath 1980/1982 (wie Anm. 6), S. 39. Tatsächlich war Frisch als junger Mann von Olga Hahn in Wien betreut worden, wie er Reidemeister erzählte.

28 Marie Neurath, Report on the Last Years of Isotype Work, in: *Synthese*, 8:1/2, 1950/51, S. 22–27.

29 Marie Neurath und Otto Neurath, Wiener Methode, Isotype – ein Bericht, in: Stadler 1982 (wie Anm. 24), S. 29–30.

30 Siehe Eric Kindel, Isotype in Africa, 1952–8, in: Burke u. a. 2013 (wie Anm. 22), S. 448–497.

31 *An was ich mich erinnere* ist mit der Widmung „erzählt und aufgeschrieben für Henk Mulder“ versehen – aber hatte sie vielleicht nur einen oder zwei Leser im Sinn? Robin Kinross erinnerte sich, dass sie Elias Canettis autobiografisches Schreiben bewunderte und versuchte, es in ihrem eigenen Werk ein wenig nachzuahmen.

32 Siehe den Aufsatz von Michael Twyman, in: Stadler 1982 (wie Anm. 24); Henk Mulder, The Vienna Circle Archive and the Literary Remains of Moritz Schlick and Otto Neurath, in: *Synthese*, 64, 1985, S. 375–387.

33 Siehe die virtuelle Ausstellung unter www.marieneurath.org (27.12.2022).